



MÜNCHENER

THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

1. Jahrgang

Oktober 1950

Nummer 4

Typen der Metanoia - Predigt im Neuen Testament

Vortrag, gehalten auf der Tagung des Georgianums Juli 1948
von Rudolf Schnackenburg, München

Die Forderung nach Metanoia durchzieht das ganze Neue Testament. Es ist wichtig, wie wir schon rein sprachlich diesen grundlegenden Begriff verstehen. Nach dem profangriechischen Gebrauch könnte man daraus „Sinnesänderung“ oder auch „Reue“ über begangene Taten heraushören. Aber es ist heute die einhellige Überzeugung der Forscher¹⁾, daß sich der neutestamentliche Begriff nicht an diesen griechischen Wortsinn und nicht an den klassisch-hellenischen Gebrauch anschließt, vielmehr — hauptsächlich über die Septuaginta — an die alttestamentliche und rabbinische Sprechweise und Vorstellungswelt anzunähern ist. Auch hier bedarf es, namentlich gegenüber der vorprophetischen Fassung des Begriffs, einer Abgrenzung. Metanoia meint nicht die Tilgung von rituellen und sittlichen Verfehlungen oder die Wiedergutmachung begangenen Unrechts (deutsch „Buße“), sondern in Übersetzung des hebr. *schûb* (aram. *tûb*): Umkehr. Das Substantiv *teschûbâh* (aram. *tethûbhâ*) ist im rabbinischen Schrifttum ein vielgebrauchter, fast technischer Terminus geworden.

Damit ist für den theologischen Gehalt des ntl. Begriffs der richtige Ausgangsort gefunden. Er besagt eine totale Umwendung, eine Umstellung des Menschen in seinem tiefsten Wesen. Metanoia bleibt aber nicht im innerseelischen Raum, sondern drängt nach außen zur Tat. Seine ganze alte Welt reißt der Mensch ein und baut einen neuen Lebensdom zu Gottes Ehre. Er wirft das Steuer vom bisherigen falschen Kurs herum und kennt nur noch ein einziges Ziel: Gott. Der Mensch, der Metanoia erfährt, hört den Ruf Gottes und antwortet ihm mit uneingeschränkter Bereitschaft.

¹⁾ Neuere Spezialarbeiten: E. K. Dietrich, Die Umkehr (Bekehrung und Buße) im AT und Judentum, Stuttgart 1936; O. Michel, Die Umkehr nach der Verkündigung Jesu, in: *Evang. Theologie* 5 (1938) S. 403 ff.; H. Pohlmann, Die Metanoia als Zentralbegriff der christlichen Frömmigkeit, Leipzig 1938; J. Behm, in: *Theol. Wörterbuch zum NT IV* (1942) S. 972/1004; J. Gewiess, Metanoia im NT, in: *Die Kirche in der Welt II* (1948) 149/52.

So begreifen wir, daß die Metanoia zu einer wesentlichen Haltung für denjenigen wird, der die Botschaft und die Forderungen der Königsherrschaft Gottes vernimmt. Sie ist neben dem Glauben die eine große Bedingung zur Teilhabe an ihr (vgl. Mk 1,15). Weil so die Metanoia im NT der Verkündigung des Reiches Gottes innerlichst zugeordnet ist, nimmt der Begriff auch an der besonderen Art dieser Verkündigung teil, und diese ist schon im NT durch mancherlei Umstände bedingt, vor allem aber durch die konkrete heilsgeschichtliche Stunde. Wenn das Kommen Christi die „Mitte der Zeiten“ ist, dann muß das unmittelbare „Zuvor“ (Johannes d. T.), das „Heute“ (die Erfüllung der Zeit in Christus), und das unmittelbare „Danach“ (die Urkirche), das doch zugleich einen neuen Gipfel vor sich aufragen sieht (die Parusie), der Predigt jeweils ein besonderes Gepräge geben. Von dieser jeweiligen heilsgeschichtlichen Situation wird auch die Metanoia-Forderung mitbestimmt. Daneben üben die Besonderheiten des Verkündigers, die Bedingtheiten des Zuhörerkreises, die Ansprüche der Umwelt und Zeitgeschichte ihren Einfluß aus. So entstehen schon im NT verschiedene Typen der Metanoia-Predigt, und nichts kann für die Metanoia-Forderung, die wir im Namen Christi an unsere Zeit zu erheben haben, nützlicher sein, als diese Typen ntl. Metanoia-Predigt einmal scharf herauszustellen.

I. Johannes der Täufer und seine Metanoia-Forderung

Der große Wegbereiter des Messias steht mit seiner Metanoia-Predigt zunächst in der Linie der atl. Propheten. So wie jene in der Kritik an einer veräußerlichten Kultusreligion eine sittlich-religiöse Umkehr zu Jahve fordern, legt Joh. d. T. allen Nachdruck auf eine echte, jeden bloßen Schein vermeidende Hinwendung zu Gott. Heftige Drohworte richtet er gegen jene vermeintlichen Frommen, namentlich Schriftgelehrte und Pharisäer, die sich zwar der allgemeinen Volksbewegung um den Täufer am Jordan nicht entziehen wollen, aber in ihrem Herzen meinen, sie bedürften der Umkehr nicht. Sie halten sich wegen ihrer Abstammung und Legalität für echte Söhne Abrahams und glauben deshalb, der messianischen Segensverheißungen Gottes sicher zu sein. Demgegenüber ruft sie der rauhe Bußprediger — genau wie die alten Propheten jene gewohnheitsmäßigen und innerlich unbewegten Tempelbesucher und Opferspender — zur sittlichen Umkehr: „Bringt also der Umkehr würdige Früchte!“ (Mt 3,8). Ebenso wie für die Droh- und Strafprediger der alten Zeit steht für Johannes das Hereinbrechen des göttlichen Zorngerichtes fest. So wenig wie Amos und Hosea rechnet er mit der Möglichkeit, daß die Katastrophe noch aufzuhalten sei; nur darum kann es sich für die Umkehrwilligen handeln, daß sie selbst dem Verdammungsurteil entgehen. Schon hält der Messias die Wurfchaufel bereit. Er wird ganze Arbeit leisten und seine Tenne reinigen. Jeder kommt in sein Gericht, und dann wird er die Spreu im Feuer verbrennen und nur den guten Weizen in den Speicher sammeln (Mt 3,22).

So sehr sich Johannes in der Art seiner Metanoia-Predigt mit den Propheten berührt, so übertrifft er sie doch alle insgesamt in einem ent-

scheidenden Punkte. Er kündigt nicht irgendein Strafgericht Gottes an, sondern das endgültige, das endzeitliche messianische Gottesgericht. Wenn die Propheten drohende Zeitgefahren als Hintergrund für ihr Schreckensgemälde und als Stachel für ihren Ruf zur Umkehr benutzen, so kündigt der Prediger am Jordan das unmittelbar bevorstehende Auftreten des Messias an, der im Gerichtsfeuer eine ganze faulgewordene Welt verbrennen wird. Für alle, die seine Stimme hören, ist es die einmalige und letzte Gelegenheit, zu Gott zurückzukehren.

Nach Mt lautet die Botschaft des Täufers genau so wie die Jesu selbst: „Kehret um, das Reich der Himmel hat sich genaht!“ (Mt 3,2 = 4,17). Aber wenn der Herold denselben Ruf erhebt wie der, den er ankündigt, so muß man doch den besonderen Klang hören, der darin im Unterschied zu Jesu Worten liegt. Er denkt bei dem „Kommenden“ (vgl. Mt 11,3) an den Vollstrecker des Gottesgerichtes und weniger an den, in dessen Wirken die Gnade und Liebe Gottes sichtbar wird. Er erwartet das Hereinbrechen der Gottesherrschaft in Gewalt, und zwar für die nächste Zukunft, für das erste Auftreten des Messias. Das verleiht seiner Umkehrmahnung jenen drängenden, zwingenden Ton, aber auch jenen düsteren Ernst, der durch seine eigene Erscheinung als Mann der Entsagung und Weltflucht noch gesteigert wird. Wie gebannt starrt er auf das Gericht und gibt der Schilderung des messianischen Heils nach dem, was wir von seiner Predigt wissen, keinen Raum. Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen (Mt 3,10 = Lk 3,9). In den konkreten Forderungen, die er nach Lk 3,10 — 14 den einzelnen Ständen zur Durchführung ihrer Metanoia gibt, sagt er auch, ganz nach dem Sinn des sozial so radikalen dritten Evangelisten: „Wer zwei Röcke besitzt, gebe (einen) dem ab, der keinen besitzt, und wer Lebensmittel besitzt, tue genau so!“ (Lk 3,11). Unter der Gewitterwolke des drohenden messianischen Gerichtes muß sich jeder vom irdischen Hab und Gut lösen; denn — das ist der Sinn dieser Standespredigt — der göttliche Gerichtsherr und sein Vollstrecker kennt keine Rang- und Klassenunterschiede und verlangt Taten zu sehen, nicht bloß Worte zu hören. Aber es ist auch für niemand, auch nicht für die übelbeileumundeten Zöllner und Soldaten unmöglich, sich durch Metanoia der göttlichen Strafe zu entziehen.

Anschauliche und wirksame Unterstützung empfängt die Metanoia-Predigt des Johannes durch die Taufe im Jordan, die Mk 1,4 (= Lk 3,3) als baptisma metanoias mit dem Ziel der Sündenvergebung gekennzeichnet wird. Der Vorgang selbst wird dadurch beleuchtet, daß nach Mk 1,5 = Mt 3,6 die Täuflinge, während sie in den Fluß hinabsteigen, ihre Sünden bekennen. Diese Taufe ist kein Sühneritus ähnlich den üblichen rituellen Waschungen und Untertauchungen im Judentum; denn während diese wiederholbar waren, erfolgt die Taufe des Johannes nur ein einziges Mal. Sie soll zum Eintritt in die endzeitliche Heilsgemeinde Gottes befähigen. Wenn nach Mt 3,11 die Johannestaufe eis metanoian gespendet wird, d. h. mit dem Sinn und Ziel der Umkehr, dann wird dies noch schärfer sagen sollen: Der menschliche Wille zur Umkehr wird in dieser Taufe manifestiert und zugleich durch die Taufe so befestigt, daß er zur vollwirk-

samen Metanoia-Haltung wird, der Gottes Erbarmen zugesichert ist. Darin zeigt sich die Tiefe der Metanoia-Vorstellung: Sie ist nicht bloße menschliche Leistung, die mit etwas gutem Willen leicht aufzubringen wäre, sondern ein so völliger Umbruch des innersten Wesens, daß sie ohne göttliche Gnadenhilfe nicht erreichbar erscheint. Eine solche Ganzumkehr des Menschen vermag ihn noch in letzter Stunde vor dem Gottesgericht zu retten.

II. Die Umkehrforderung Jesu

Die Metanoia-Predigt Jesu geht über die Johannes' d. T. deswegen weit hinaus, weil er verkündet: „Erfüllt ist die Zeit, nahe gekommen ist die Gottesherrschaft; kehret um und glaubt an die Heilsbotschaft!“ (Mk 1,15). Damit rückt die Metanoia-Forderung aus der Zeit unmittelbarer Erwartung in die Zeit der Erfüllung. Jesus verlangt die Metanoia grundsätzlich als Bedingung dafür, an der Königsherrschaft Gottes und ihren Gütern teilzuhaben. Damit ist der Gipfel aller bisherigen Metanoia-Predigten erreicht. Die prophetische Predigt wird in demselben Maße übertroffen, als der Messias selbst über den Propheten steht. Darum ist es ein unbegreifliches Verschulden, wenn die Menschen nicht einmal auf seinen Ruf zur Umkehr hören. „Die Einwohner von Ninive werden im Gerichte zusammen mit diesem Geschlechte aufstehen und werden es verurteilen; denn sie haben schon auf die Verkündigung des Jonas hin Buße getan; und seht, hier ist mehr als Jonas!“ (Mt 12,41 = Lk 11,32). Daß hier „mehr als Jonas“ ist, daß die königliche Macht und das messianische Heilswirken Gottes in Jesus aufbricht, kann jeder an den Machttaten Gottes erkennen, die Jesus wirkt. Darum sind diejenigen, die dennoch nicht umkehren, unentschuldigbar. Das ist der Sinn des Weherufes Jesu über die galiläischen Städte, die am meisten von diesem Machtwirken Jesu sahen. „Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Machttaten geschehen wären, die in euch geschehen sind, sie hätten längst in Sack und Asche Buße getan. Aber ich sage euch, Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen als euch“ (Mt 11,21 = Lk 10,13).

Diese Metanoia-Forderung im Munde des letzten Gottgesandten, im Munde dessen, der die erwartete Gottesherrschaft tatsächlich ausruft, trifft alle Menschen insgesamt. Sie richtet sich an jeden, weil jeder vor Gott ein Sünder ist. Auch die Boten Jesu sollen bei ihrer ersten Aussendung den Ruf zur Umkehr erheben (Mk 6,15). Das Urteil Jesu über die Notwendigkeit zur Metanoia empfängt seine Schärfe durch seinen wiederholten Angriff auf die Scheinfrömmen, die Selbstgerechten, die „Heuchler“. Weil und insofern die groben und notorischen Sünder ihre Sünd- und Schuldhaftigkeit vor Gott erkennen und sich in ehrlicher Zerknirschung zu Gott zurückwenden, auf nichts sich stützend, auf nichts vertrauend als auf die Gnade Gottes, wird im Himmel (bei Gott) eher Freude über einen einzigen Sünder sein, der umkehrt, als über 99 Gerechte (Lk 15,7.10). Mit unüberbietbarer Meisterschaft, mit nur wenigen, aber treffenden Strichen zeichnet Jesus diese beiden Haltungen in dem Gleich-

nis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,10—14). Der reumütige, im Bewußtsein seiner Schuld niedergebeugte Zöllner, der aber doch vertrauensvoll die Gnade Gottes erfleht, verkörpert das, was Jesus unter Metanoia versteht. Auch im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11—32) spielt dieses Motiv mit, obschon es seine Pointe eher im Verhalten Gottes hat. Besonders deutlich wird Jesu Widerspruch gegen die damals üblichen Maßstäbe von Sünde und Strafe, Sünde und Buße in Lk 13,1 ff. Als ihm die Niedermetzlung der Galiläer am Opferaltar berichtet wird, wendet er sich gegen das stillschweigende Urteil, daß sie wegen ihrer besonders argen Sünden diesen blutigen Tod an heiliger Stätte gefunden haben müßten, und benutzt die Gelegenheit zum eschatologischen Metanoia-Ruf. „Glaubt ihr, daß diese Galiläer größere Sünder waren als alle Galiläer, weil sie das erlitten haben? Nein, sage ich euch, aber wenn ihr nicht umkehret, werdet ihr alle ähnlich umkommen.“ Alle sind in Jesu Augen strafwürdige Sünder, aber nicht diese Tatsache empört ihn, sondern daß sie dies nicht einsehen und sich über andere erheben. Darin kommt ihre grundverkehrte Einstellung zum Vorschein. Von dieser müssen sie gänzlich ablassen und jeden Rest von Selbstgerechtigkeit aus ihrem Herzen reißen. Erst diese restlose Aufgabe des Eigenstolzes ist Metanoia, die zum Eintritt ins Gottesreich befähigt. Diese Haltung völliger Selbstpreisgabe und Unterwerfung unter Gott hat Jesus auch positiv veranschaulicht, und zwar an dem Vorbild des Kindes. „Wahrlich, ich versichere euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt wie ein Kind, wird in es nicht eingehen“ (Mk 10,15).

Damit haben wir schon einen tieferen Einblick in das Wesen der von Jesus geforderten Umkehr getan. Man darf sie nicht (etwa nach dem Sünderspruch) auf die Reue über begangene Sünden einengen. Man darf auch nicht bloß an Bußübungen denken, die den erzürnten Gott versöhnen sollen (etwa nach dem Spruch über das Bußetun in Sack und Asche). Solche Worte heben nur einen Teilaspekt der Metanoia heraus. Fasten fordert Jesus nicht unbedingt, aber Metanoia. Diese ist eine totale Haltung des Menschen vor Gott und hat zwei Seiten, eine negative und eine positive. Die negative besteht in der absoluten Abkehr von allem Sündhaften und Gottwidrigen. Selbst wer sich besonderer persönlicher Schuld nicht bewußt wäre, müßte gestehen, daß er noch weit hinter der Forderung Gottes zurückgeblieben ist.

Neben dieses negative Moment der Sündenabkehr tritt als positives, sich absolut dem Königswillen Gottes zu unterstellen. Dazu gehört bei Jesus auch die Anerkennung seiner eigenen Person als des gottgesandten Messias und Künders des Gotteswillens. Mit der Metanoia muß sich nach seinem Erscheinen und Auftreten der Glaube verbinden. Hier ist der wesentliche Punkt, der seine Metanoia-Predigt von der des Täufers Johannes unterscheidet. Erst Jesus kann und muß die absolute Unterwerfung unter die Königsherrschaft Gottes als eine bereits spürbare Realität fordern. Die Umkehrhaltung des Menschen ist bei Jesus nicht mehr ein blosses Hinschreiten, ein Sich-bereit-Machen für die Königsherrschaft Gottes, sondern schon Antwort auf die große Heilstat Gottes, daß er durch Jesus beginnt, seine Herrschaft aufzurichten, oder, wie Jesus

selbst in dem Spruch vom Kinde sagt, als ein „Aufnehmen“ der Königsherrschaft Gottes. Das eben ist der Glaube, ein kindliches, einfältiges Annehmen der Botschaft und Forderung Jesu. In diesem Sinne ist der Glaube selbst Metanoia, nämlich das positive Element in ihr. Metanoia ist Gehorsam gegenüber der in Jesus jetzt vernehmbaren Stimme Gottes, der Wille, uneingeschränkt Ja zu sagen zu Gottes Heilsbotschaft, wie auch immer er sein Königsregiment aufzurichten gedenkt, und was auch immer er verfügt.

Auch Jesus hat, wie schon Johannes d. T., die Umkehr als eine einmalige, grundsätzlich für immer gültige Tat gefordert. Der Rückfall wäre schlimmer als die ersten Dinge (vgl. Lk 11,26). Aber diese Einmaligkeit der Hinwendung zu Gott liegt bei Jesus nicht wie bei Johannes an der Unwiderruflichkeit des bevorstehenden Gerichtes, sondern an dem endgültigen Kommen der Gottesherrschaft. Diese verlangt entsprechend ihren Wesensgesetzen eine andere Sittlichkeit, eine größere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer (Mt 5,20). Zu ihr gehört der Wille zur Vollkommenheit, zum lauterem Gott dienen bis in die verborgenen Fältchen des Herzens, zur Bruderliebe bis auf den Grund der Gesinnung, ja zur Feindesliebe nach dem Vorbild Gottes (vgl. Mt 5—7). So wird verständlich, daß von den Gotteskindern nicht nur die Freiheit von allem in sich Sündhaften, sondern auch der Verzicht auf an sich wertvolle Güter des irdischen Bereichs gefordert werden kann, wenn er nämlich „um des Gottesreiches willen“ notwendig erscheint. Und damit wird deutlich, daß die Metanoia, die einmal grundsätzlich vollzogen wird, doch in den konkreten Situationen dieser Welt immer wieder neuer Aktualisierung bedarf, d. h. der Anwendung und Bewährung hic et nunc.

Daß solche Metanoia-Haltung in der konkreten Verwirklichung schwer, ja nach menschlichen Maßen überschwer ist, weiß Jesus, weicht aber dennoch keinen Schritt zurück. Er selbst hat z. B. nach seiner Erfahrung mit den Menschen die dämonische Macht des Reichtums empfunden, die so viele am Eintritt ins Reich Gottes hindert. Aber als er diese Ansicht in dem bitter-ernsten Ausspruch vom Kamel und Nadelöhr äußert und seine Jünger sich darob über die Maßen entsetzen, schaut er sie an und beruhigt sie: „Bei Menschen ist es unmöglich (daß einer gerettet wird), bei Gott nicht“ (Mk 10,25—27 par). Betrachtet man als Wurzel der von Jesus geforderten Loslösung vom Reichtum die Metanoia, dann wird hier deutlich, daß sie im tiefsten Grunde Gnade ist, eine Kraft, die von Gott verliehen werden muß.

Wenn wir so, ausgehend von Jesu Ruf Mk 1,15, die Metanoia als die entscheidende Haltung werten, die zum Eintritt ins Reich Gottes und als Grundlage der neuen Reich-Gottes-Ethik notwendig ist, dann ist es nicht unberechtigt, sie (mit Pohlmann) als „Zentralbegriff der christlichen Frömmigkeit“ zu bezeichnen. Doch ist es besser, in das Zentrum der ntl. Frömmigkeit und Ethik nach Jesu Worten die Gottes- und Nächstenliebe zu stellen und der Metanoia ihre grundlegende Funktion zu belassen. Mit der Liebe wie mit dem Glauben besitzt die Metanoia nach ihrer positiven Seite hin starke Berührungen, ja ein gemeinsames Feld. Ihr spezieller Aspekt aber — das darf nie vergessen werden — er-

wächst aus der heilsgeschichtlichen Sicht, aus dem Eintritt in den Kairos der Königsherrschaft Gottes. Daraus ergibt sich für den Gottesreich-anwärter die Notwendigkeit, sich loszusagen von der Herrschaft der Sünde, wie sie im alten Unheilsäon bestand, fortwährend zu kämpfen gegen die noch ungebrochenen Gewalten des Bösen in dieser Welt und im eigenen Herzen und sich gläubig, gehorsam und liebend dem Königswillen Gottes zu unterwerfen, den Jesus verkündet.

III. Die Metanoia-Predigt in der Urkirche (Apg)

Die Metanoia-Forderung der Apostel und der Urkirche hat für uns neben dem theologischen ein praktisches Interesse. Wie hat die älteste Kirche als die Verwalterin des Erbes Christi, die Fortsetzerin seines Werkes, die Umkehrforderung Jesu, die in seinem Mund in Verbindung mit der Botschaft von der Königsherrschaft Gottes die stärkste Konzentration erfährt und den höchsten Gipfel ersteigt, aufgegriffen und in ihre Verkündigung einbezogen? Es ist bekannt, daß die Heilsbotschaft in der Urkirche gegenüber Jesus eine gewisse Akzentverschiebung erfuhr, insofern die Reich-Gottes-Predigt neben der Botschaft von Jesus als dem Messias etwas zurücktrat. An die Seite der Botschaft Jesu Christi rückte die Botschaft von Jesus dem Christus, wenn auch so, daß der letzte Ausblick auf das kommende, von Jesus grundsätzlich heraufgeführte Gottesreich gewahrt blieb. Die Kirche mußte den Raum zwischen der Ankündigung, dem Anbruch der Königsherrschaft Gottes in Jesus und ihrer eigentlichen Erfüllung ausweiten; denn gerade diese Zwischenzeit ist die Spanne ihres Wirkens. Indessen, die Umkehrforderung als die grundlegende Bedingung für den Eintritt ins Gottesreich, dessen Güter sie sich z. T. schon anvertraut weiß, hält sie klar und entschieden fest. Nur empfängt ihre Metanoia-Predigt durch die besagte Akzentverschiebung eine bestimmte Modifizierung.

Auch in der Apg ist Metanoia eine Umstellung des ganzen Menschen, eine Hinwendung zu Gott, der zum Heile beruft und das Heil schenkt (vgl. die Verbindung *metanoein kai epistrephein* 3,19; 26,20). Damit ist zunächst, ganz in der Linie der atl. Propheten, die sittliche Umkehr, das Aufgeben jeder sündhaft-verkehrten Haltung gemeint, wie namentlich das Wort Petri an Simon Magus zeigt: „Kehre dich also ab von dieser Schlechtigkeit!“ (8,22) oder auch die Mahnung an die jüdischen Zuhörer: „Kehret also um und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden!“ (3,19). Häufiger jedoch ist die religiöse Bekehrung ins Auge gefaßt (vgl. 9,35; 11,21), die Umstellung im Glauben, die freilich nicht als ein bloßer Wechsel des Bekenntnisses, vielmehr als ein neues Grundverständnis der Heilssituation, als ein neues Grundverhältnis zu dem in Christus Rettung gewährenden Gott zu verstehen ist. Die Metanoia verbindet sich auf engste mit dem Glauben an Christus, und zwar einschließlich aller jener Heilstatsachen, die seit seinem Wirken im Volke eingetreten sind: seines stellvertretenden Sühnetodes, seiner Auferstehung und seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters. So nennt Paulus vor den Presbytern in Milet als Inhalt seiner Verkündigung vor Juden und Heiden: Umkehr zu

Gott und Glaube an unseren Kyrios Jesus (20,21), ähnlich in seiner Rede vor Festus-Agrippa (26,18.20): In diesem umfassenden Sinn einer religiös-sittlichen Umkehr, mehr noch: der durch den Christusglauben gegebenen endgültigen, eschatologischen Wendung muß man die Umkehrforderung der Apostel verstehen, die sie im Zusammenhang mit der Taufe und als ihre wesentliche Bedingung erheben. So gibt Petrus bei seiner Pfingstpredigt den Männern auf die Frage, was sie tun sollen, die Auskunft: „Kehret um, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Nachlassung eurer Sünden!“ (2,38). Bei der christlichen Taufe ist die Metanoia-Forderung etwas anderes als bei der Taufe des Johannes, an die in Apg 13,24; 19,4 erinnert wird. Die Sündenvergebung ist eine Wirkung der christlichen Geisttaufe, aber die Metanoia hat ein umfassenderes Ziel als die Tilgung der Sünden bekommen; sie schließt den Glauben ein, die Annahme des Heilsmittlers Christus und den Willen zur Eingliederung in die eschatologische Heilsgemeinde.

Aus der zeitgeschichtlichen Situation gewinnt die Metanoia-Forderung vor den damaligen Juden noch eine besondere Färbung. Von allen persönlichen Sünden, von aller persönlichen gottwidrigen Haltung einmal abgesehen (obwohl das in concreto kaum möglich ist), lastet auf ihnen die Schuld, daß sie gegenüber der Stimme des Messias Jesus, des letzten Gottgesandten, ihr Herz verhärtet, ja daß sie, wenigstens ihre amtlichen Vertreter und Führer, ihn ans Kreuz gebracht und getötet haben. Damit haben sie in ärgster Weise dem heilschenkenden Gott getötet. Diesen Grundirrtum müssen sie einsehen und bereuen, auch wenn sie und ihre Führer aus Unwissenheit gehandelt haben (3,17 ff). Gott hat diesen Jesus von den Toten auferweckt und bietet ihnen nun durch die apostolische Verkündigung die letzte Gelegenheit, seine bisher zurückgewiesene Huld zu gewinnen. Die eschatologische Blickrichtung nach vorwärts, auf den neuen Gipfel der Parusie hin, wird ebenfalls offenkundig. Denn sie werden zur Umkehr aufgefordert, „damit Zeiten der Erquickung vom Antlitz des Herrn her kommen und er den ihnen vorherbestimmten Messias Jesus sende, den nach göttlichem Ratschluß der Himmel aufnehmen mußte bis zu den Zeiten der Wiederherstellung des Alls“ (3,20). Damit gewinnt diese Metanoia-Predigt eine unerhörte Eindringlichkeit, indem sie die Hörer aktuell und persönlich anspricht. Gegenüber den Heiden, bei denen man das wirksame Motiv des Messiasmordes nicht anwenden konnte, tritt dafür (in der Areopagrede Pauli) der Hinweis auf das Gericht ein, das Jesus über den ganzen Erdkreis anvertraut wird; Metanoia ist für alle und überall notwendig (17,30 f).

Neben dieser strengen Metanoia-Forderung findet sich auch in der Apg der Gedanke, daß Metanoia von Gott bzw. dem Geiste Gottes verliehen werde, Juden (5,31) wie Heiden (11,18). Je nach dem besonderen Gesichtspunkte kann der ethische oder der übernatürlich-gratuitive Charakter der Metanoia hervortreten. In seiner Rede vor dem Hohen Rat, zu einem Zeitpunkt, da sich schon viele Juden in Jerusalem der Christugemeinde angeschlossen haben und die Spannung mit der Obrigkeit auf den Höhepunkt zudrängt, will Petrus die „Umkehr Israels“ offenbar be-
 wußt als Werk Gottes hinstellen, um den Führern des Volkes ihre schuld-

bare Hartherzigkeit und ihren Widerspruch gegen Gott eindringlich vor Augen zu halten. Sie, die Führer, verhärten sich im Gegensatz zu dem Großteil des Volkes. Petrus beruft sich nachher auf das Zeugnis des Heiligen Geistes, „den Gott denen gab, die ihm gehorchen“ (5,32). Ähnlich erkennen die Judenchristen an der Geistausgießung über dem Heiden Cornelius und seinem Haus das Walten Gottes, der auch den Heiden „die Umkehr zum Leben“ schenkte. Die Urkirche weiß sich schon in der messianischen Erfüllungszeit stehend und betrachtet sich bei aller Wucht des religiös-sittlichen Imperativs, den sie eingedenk ihrer missionarischen Aufgabe an der Welt erhebt, doch immer wieder als das Werk der Gnade und des Geistes.

IV. Das Zurücktreten des Metanoia-Begriffs bei Paulus und im Johannesevangelium

In der Urkirche tritt also immer stärker das positive Moment der Umkehr hervor. Dazu wird die Gnadenwirksamkeit Gottes betont, die aus dem Menschen des Glaubens etwas völlig Neues schafft. Durch die Taufe wird der durch die Metanoia-Forderung erstrebte Umbruch der Wesensart des Menschen seinsmäßig grundgelegt. Christwerden ist nicht nur eine verstandesmäßige, weltanschauliche Neubesinnung, nicht nur eine ethische Neuerweckung, sondern eine übernatürliche Neuschöpfung, die sich in einem entsprechenden Lebenswandel auswirken soll. Diese Gedanken sind bei Paulus und Johannes, je wieder in eigener Ausformung, zur Reife gelangt. Beiden Aposteltheologen ist eigentümlich, daß äußerlich, dem Begriff nach, die Metanoia-Forderung zurücktritt; aber sachlich ist sie da; aufgenommen in die Glaubensforderung, eingebettet in den Schoß ihrer Theologie und Ethik. Von ihrer ethischen Wucht hat sie nichts verloren, nur eine andere Motivation gewonnen.

Darum sagt Paulus nicht dort das Tiefste über die Metanoia, wo er formell die Abkehr von der „Unreinheit, Unzucht und Ausschweifung“ nennt (2 Kor 12,21); auch nicht dort, wo er im Hinblick auf das kommende Zorngericht Gottes davon spricht, daß Gottes Güte den Menschen zur Umkehr treibt (Röm 2,4), und das Herz, das sich dennoch verhärtet, als ein „der Umkehr widerstrebendes“ bezeichnet (Röm 2,5). Gewiß meinen diese Röm-Stellen wie das ganze Urchristentum mit der Metanoia einen totalen Umbruch des Wesens und Handelns; aber der eigentliche paulinische Gedanke steht hinter jenen Stellen, in denen Paulus das frühere Sündenleben seiner Adressaten in schärfstem Kontrast ihrem jetzigen Wandel in Reinheit und Heiligkeit gegenüberstellt, einem Wandel, der ihnen durch die Gnade Gottes und die Erlösung durch Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes möglich geworden ist (vgl. 1 Kor 6,9—11; Eph. 2,3—7; Kol 1,21—23; 2,13; 2 Thess 2,13). Paulus ist schon ganz durchdrungen von der Wirklichkeit des Heils und fordert nur immer wieder, daß die Christen das, was sie seit der Taufe ihrem Wesen nach sind, auch in ihren Taten erfüllen, daß sie in dem Geiste, in dem sie leben, auch wandeln (Gal 5,25; Röm 8,12 f). Weil sie gnädehaft-wirklich, sakramental-real mit Christus der Sündenmacht gestorben sind, soll nun die Sünden-

macht in ihrem sterblichen Leibe auch nicht mehr ihre Herrschaft ausüben (Röm 6,12 ff). Die völlige Umstellung ihres ganzen Lebens kann nicht schärfer zum Ausdruck kommen; aber Paulus faßt seine Grundforderung nicht in dem Begriff *Metanoia*, sondern *Pistis* zusammen und kleidet seine Mahnungen für den neuen Wandel in andere Wendungen, wie: nicht mehr nach dem Fleische leben, im Geiste wandeln, den neuen Menschen anziehen usw. Dies mag sich z. T. daraus erklären, daß er nicht mehr einen Begriff verwenden will, der auch in der alten Gesetzesordnung eine große Rolle spielte, zum größeren Teil wohl aber daraus, daß er seine Ethik auf das neue Sein in Christus aufbaut, das schon eine vollzogene Tatsache ist. Daß er aber immer noch den engen Zusammenhang zwischen Umkehr und Heil sieht, ergibt sich aus 2 Kor 7,10, wo er der *Metanoia* den Zusatz gibt: *eis soterian*.

Im *Johannesevangelium* fehlt der Terminus vollständig. Er ist hier in den umfassenden und überaus reich verwendeten Glaubensbegriff eingegangen. Der vierte Evangelist hat damit eine Einheitsformel gefunden, um die Zuwendung zu Christus und zum Heil auszudrücken. Dieser Glaube bezeichnet die totale Haltung eines Menschen, der sich von allem Gottwidrigen, von der Finsternis, vom Tode abwendet und sich dem in Christus erschienenen göttlichen Heil, dem Licht und Leben, restlos schenkt. Er schließt den Gehorsam (3,36), die bedingungslose Annahme der Worte und Gebote Jesu (8,51; 12,47; 14,21.23) ein. Gerade durch das johanneische Denken in schärfsten Kontrasten wird der völlige Umbruch der Existenz beim Glaubenden, der aus dem Todesbereich in den Lebensbereich Gottes umsiedelt (5,24), deutlich. Man kann nur wählen zwischen Glauben und Unglauben gegenüber Christus (1,11 f; 3,18.36; 6,36 f; 12,46 f u. ö.). In dem Glauben, der sehr scharf auch nach seiner ethischen Seite beleuchtet wird (3,18—21), findet die johanneische *Metanoia* statt. Daß der vierte Evangelist das Wort selbst nicht mehr verwendet, mag noch mehr als bei Paulus dadurch bedingt sein, daß er sich bewußt vom Judentum und vom jüdischen Denken distanziert.

Der einmalige und unwiderrufliche Charakter der in Umkehr und Glaube erfolgenden Entscheidung zum Christwerden wird besonders stark im *Hebräerbrieff* unterstrichen. Die Totalumstellung des Denkens und Handelns muß im Leben als Christ festgehalten werden. Der Verfasser will nicht ein zweitesmal das Fundament legen, das in der Abkehr von toten Werken und der Glaubenszuwendung zu Gott, in der Belehrung über Taufen und Handauflegung, über die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht besteht (6,1—2). Dann sagt er in jener berühmten Stelle 6,4—6, daß es unmöglich sei, die Abgefallenen noch einmal zur Umkehr zu führen. Man muß beachten, welche hohe Vorstellung der Autor vom Christenstand hat. Er ist ihm etwas völlig Neues, Unüberbietbares, ein Anteilhaben an der göttlichen Wirklichkeit, ein Vorausbesitzen der Güter der zukünftigen Welt. Mit vier sich steigernden Wendungen beschreibt er diese Heilserfahrung. Die Christen sind einmal erleuchtet worden, sie haben die himmlische Gabe gekostet, sie sind teilhaft geworden des Heiligen Geistes und haben schon Gottes Verheißungswort und die Güter des künftigen Äons geschmeckt. Das gänzliche Zurück- und Herausfallen

aus diesem Heilsbesitz in den finsternen Abgrund des Unglaubens und der Sünde ist so furchtbar, daß es unmöglich erscheint, daß irgendein Glaubenskünder oder -lehrer diese Abtrünnigen wieder zurückruft zur Umkehr. Daß auch der Gnade Gottes dieses menschlich Unmögliche unerreichbar sei, wird nicht gesagt; aber viel Hoffnung auf ein solches außerordentliches Eingreifen Gottes scheint der Verfasser nicht zu haben. Jedenfalls sagt er 12,17 von Esau, daß er nach dem Verlust seines Erstgeburtsrechtes in dem Bemühen, aufs neue die Verheißung zu erben, keine „Gelegenheit zur Umkehr“ fand, obwohl er diese unter Tränen suchte. Das gänzliche Abfallen vom christlichen Heilsglauben dünkt dem Verfasser so, als kreuzigten solche Menschen den Gottessohn und gäben ihn offen der Schande preis. Wenn wir diese erschütternden Ausdrücke auch nicht auf jede sog. Todsünde anwenden dürfen — 1 Joh 5,16 meint unter „Sünde zum Tode“ wohl einen ähnlichen Ganzabfall von Christus wie Hebr 6 —, so vermag doch nur eine solche Auffassung den ganzen Ernst der Entscheidung zum christlichen Glauben und Leben und die Verantwortung des Christenstandes zu sichern.

V. Der letzte, noch einmal machtvolle Umkehrruf im Neuen Testament in der Johannesapokalypse

Meinte Paulus in dem seligen Neuheitserlebnis seiner Christwerdung und in seiner glühenden Hingabe an den Herrn zunächst, alle Christen müßten diesen Umbruch ihrer Existenz gleicherweise wie er empfinden und sich in freiwilliger Bindung diesem Herrn restlos schenken, so mußte er und mußten nach ihm alle hochbeschwingten Künder der christlichen Heilsbotschaft die bittere Erfahrung machen, daß die zu Christus Bekehrten nicht völlig von ihren früheren Wegen umkehrten. Und nicht nur die sittliche Schwachheit, die immer wieder in Sünden fallen ließ, war das Bedrückende; denn für diese Schwachheitssünden hatte man noch den „Fürsprecher beim Vater“, Jesus Christus, den einzigen Sündlos-Gerechten (1 Joh 2,1). Viel bedenklicher war, daß auch die Glaubensbegeisterung, die Christusliebe an Kraft einbüßte. Damit war das eigentliche Zentrum der Metanoia, der christlichen Totalumkehr, bedroht. Das sittliche Versagen in den Anfechtungen dieser Welt, in dem ermüdenden Ringen mit den Ränken Satans, der so viele wunde Stellen in unserer noch nicht ausgeheilten Menschennatur findet, kann mit der Kraft des Pneuma immer mehr überwunden werden, wenn, ja wenn die grundsätzliche Abkehr von der gottfeindlichen Welt und die volle liebende, glühende Hinkehr zu Gott in der Christusgemeinschaft festgehalten wird. Aber wenn dieser Motor eines lebendigen Christusglaubens immer matter klopft, dann erlahmt die christliche Lebenskraft in ihrem Prinzip. Dieses Nachlassen der ersten Liebe, dieses Erkalten der Herzen, das uns heute so erschrecken läßt, hat auch der apokalyptische Seher des NT in seinen Gemeinden aufmerksam prüfend beobachtet und in seiner endzeitlichen Blickrichtung als eine der schwersten Gefährdungen angesehen. Unter dem Druck des heranstürzenden Endes hat er deswegen noch einmal den Metanoia-Ruf an seine Gemeinden, die schon länger den christlichen Glauben praktizier-

ten, mit schonungsloser Offenheit und beschwörender Eindringlichkeit erhoben. Das ist die letzte Form der Metanoia-Predigt im NT, die sich die Kraft ihrer Motivation aus der Überzeugung vom baldigen Kommen des Herrn holt.

„Aber ich habe gegen dich (den Vorwurf), daß du deine erste Liebe aufgegeben hast. Bedenke also, von welcher Höhe du herabgesunken bist und kehre um und tue wieder die ersten Werke! Wenn aber nicht, dann werde ich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle rücken!“ (2,4 f). Nicht, als ob es nun eine unaufhörliche Reihe neuer Umwendungen gäbe, aber die grundsätzliche und immergültige Umkehr muß erneuert und in einem letzten Impuls vor dem Kommen des Herrn aktualisiert werden. Man sieht, wie der eschatologische Blick auf die Parusie den Metanoia-Ruf aufs stärkste entflammt. Diese neuerliche Ganzzuwendung zu Christus ist nötig, soll die Gemeinde von Ephesus nicht vom kommenden Herrn selbst gestraft werden. Von der Gemeinde in Pergamon verlangt der Herr durch seinen Seher, einen scharfen Trennungsstrich gegenüber allem Irrglauben zu ziehen. Sie darf keine Mitglieder in ihrer Mitte dulden, die sich zu den Nikolaiten halten. „Kehre also um, sonst komme ich bald und werde sie (nämlich diese zwiespältigen Gemeindeglieder) mit dem Schwerte meines Mundes bekämpfen!“ (2,16). Auch wenn manches Gute zu finden ist wie in Thyatira: Liebe und Glaube, Bruderdienst und Standhaftigkeit in Bedrückungen, es ist nicht genug; alles Unchristliche, Heidnische muß ausgemerzt werden. „Ich gebe ihr (der sündhaften Hure mit ihrem Anhang in der Gemeinde) Zeit zur Umkehr; aber sie will nicht umkehren von ihrer Unzucht. Siehe, ich werfe sie aufs (Kranken)lager und, die mit ihr buhlten, in große Drangsal, wenn sie sich nicht abwenden von ihren (der Buhle) Taten“ (2,21 f). Keine halbe Wachsamkeit darf es geben; denn diese ist der Schlaf des Todes. So beurteilt der Seher bzw. Christus durch ihn den Zustand der Gemeinde von Sardes. „Erinnere dich also, wie du es ergriffen und gehört hast, und bewahre es und kehre um! Wenn du nicht wachst, dann werde ich kommen wie der Dieb“ (3,3). Die Drangsale der Endzeit sind heilsame Züchtigungen Gottes, um die Lauen wieder mit neuer Glaubens- und Liebesglut zu erfüllen. Die Gemeinde von Laodizea, deren Werke weder kalt noch warm sind, soll durch die apokalyptischen Schrecken wieder aufgerüttelt werden. „Zeige also neuen Eifer und kehre um!“ (3,19). Unter dem Donnergrölen der Endereignisse soll alle Halbheit und Mittelmäßigkeit von der Gemeinde abfallen. In den sich gewaltig steigernden Kämpfen zwischen Gott und Satan, zwischen der Christusgemeinde und den dämonischen und menschlichen Trabanten des alten Drachen kann niemand abseits stehen und sich einem gesättigten und behaglichen Leben hingeben.

Auch die eigentlichen eschatologischen Straf- und Zorngerichte Gottes, die der Seher in den Posaunen- und Schalenvisionen enthüllt, könnten noch, gleichsam im letzten Augenblick, die Menschen, die jene Schrecken erleben, zur Umkehr führen. Aber der Seher stellt mehrfach fest (9,20 f; 16,9.11), daß die Menschen, die mit dem Leben davonkommen, nachdem das apokalyptische Heer über die Erde fegte, bzw. nachdem sie durch die Gluthitze und Finsternis der Zornesschalen gegangen sind, nicht um-

kehren, sondern Gott nur noch heftiger lästern. Es scheint also, daß diese Möglichkeit, Menschen, die nicht zu den Erwählten und mit dem Siegel Gottes Geschützten gehören, könnten sich noch durch die Drangsale der Endzeit auf ihrem ins ewige Verderben führenden Weg umwenden, nur eine theoretische bleibt. Es sieht so aus, als ob sie schon dem schauerlichen Dunkel der Verstockung preisgegeben wären.

Um so deutlicher ist, daß der Seher und Mahner von Patmos, der seine Zeit unmittelbar vor dem Drama der Endereignisse stehen sieht, den Metanoia-Ruf an seine Gemeinden nicht für unwirksam hält. Für seine kleinasiatischen Gemeinden ist es die letzte Gelegenheit, sich zu jener Haltung zu rüsten, die für die Prüfungen und fast übermenschlichen Leiden der Endzeit, für den Ansturm der Hölle und aller ihrer Gewalten notwendig ist. Noch ist der Kampf auch für die Schwachen, Lauen und Halben nicht verloren, wenn sie die echte Metanoia vollziehen. Nach jeder Mahnung folgt ein Siegerspruch, in dem der himmlische Herr denen, die den Kampf gegen das Böse bestehen und in allen Drangsalen und Verfolgungen standhaft auf der Seite Gottes ausharren, unter einem bestimmten Bilde die Teilhabe an dem künftigen Gottesreich verspricht.

Diese Metanoia-Predigt der Apk ist nicht sehr verschieden von dem gewaltigen Heroldsruf Jesu: Erfüllt ist die Zeit, und nahegekommen ist die Königsherrschaft Gottes; kehret um und glaubet an die Heilsbotschaft! (Mk 1,15). Nur hat der letzte Heilskünder des NT die Botschaft Jesu zu einem konkreten Anruf an seine Zeitgenossen geformt. Er hat, erleuchtet vom Heiligen Geiste, erfaßt, daß die eschatologische Stunde in der Zeitrechnung Gottes für seine Generation genau so besteht wie für die Generation, zu der Jesus sprach. In den Flammenzeichen seiner Zeit sieht er diese Stunde kräftig wetterleuchten. Die schon gewordene Heilerfüllung in Jesus Christus gibt ihm Kraft und Zuversicht, vermag aber auch in keiner Weise seine Heilserwartung zu dämpfen. Und die feste Überzeugung von der Erwählung der christlichen Gemeinde zum Endheil trübt ihm nicht den Blick für die Schäden in den einzelnen Gemeinden. Die grundsätzliche heilsgeschichtliche Situation und die konkreten Verhältnisse und Zeitereignisse formen seine eindringliche, erschütternde Metanoia-Predigt.

Jesu Botschaft hat auch heute noch nichts von ihrer unmittelbar drängenden Gewalt verloren. Unsere heilsgeschichtliche Situation ist dieselbe geblieben wie zur Zeit des Urchristentums. Die besonderen Zeitereignisse aber, die wir heute erleben, mag jeder deuten, wie er will; eins ist sicher, daß sie nicht weniger die eschatologische Stunde ansagen als jene, die die Christen am Ende des ersten Jahrhunderts erfuhren. Dann aber müssen auch wir unseren Zeitgenossen und zumal unseren Gemeinden eine Metanoia-Predigt halten, die nichts von der Schärfe und Unbedingtheit der Forderung Jesu verloren hat. „Es ist die letzte Stunde“ (1 Joh. 2, 18).